



François Lelord
Hector

und die Geheimnisse der Liebe



PIPER

und sie hatten einander schon oft E-Mails geschickt. Was ihm Professor Cormoran übers Glück erzählte, inspirierte ihn bei der Behandlung seiner unglücklichen Patienten. Hector und der Professor bekamen sich selten zu Gesicht, und der Altersunterschied war beträchtlich, aber doch war zwischen ihnen eine Fernfreundschaft entstanden.

»Sie kennen ihn ja«, sagte Gunther und zog aus der Akte ein Foto von Professor Cormoran.

»Selbstverständlich.«

»Ein großer Geist.«

»Ja.«

»Ein unvergleichlicher Forscher.«

»Da stimme ich Ihnen völlig zu.«

Gunther nahm einen Zug von seiner Zigarre, als müßte er sich beruhigen. Hector hatte den Eindruck, daß er erzürnt war.

»Er hat für uns gearbeitet«, sagte Marie-Claire.

»Über das Glück?«

»Nein, über die Liebe.«

Wie Marie-Claire erläuterte, hatte das große Pharmalabor neuartige Forschungen über die Liebe finanziert, und weil Professor Cormoran ein weltberühmter Spezialist für die Erforschung der Emotionen war, hatte er leicht vom Glück zur Liebe überwechseln können, denn beides sind ja komplizierte Vermischungen von Emotionen. Hector hörte sehr interessiert zu, denn der große Professor hatte ihm gegenüber diese neue Untersuchung nie erwähnt.

»Es gab da eine Vertraulichkeitsklausel«, erklärte Marie-Claire, »und zwar für ihn wie für sein ganzes Team. Sie arbeiteten mit den Forschern unseres Labors zusammen.«

Hector sah verstohlen zu Gunther hinüber, der immer noch an seiner Zigarre sog wie jemand, der sich beruhigen mußte.

»Standen Sie denn schon kurz davor, ein Medikament herauszubringen?«

»Erinnern Sie sich noch, was Sie heute früh gesagt haben? Man verliebt sich nicht in den Menschen, in den man sich zu verlieben beschließt? Man bleibt nicht in jemanden verliebt, obwohl man ihn gern weiterlieben möchte? Wir suchen eine Lösung für dieses Problem.«

Hector war völlig verblüfft.

»Ein Medikament, mit dessen Hilfe wir uns in die Person verlieben, in die wir uns verlieben wollen? Oder verliebt bleiben, wenn wir es nur wünschen?«

Marie-Claire antwortete nicht; sie blickte Gunther an, als warte sie auf die Erlaubnis, mehr sagen zu dürfen.

Gunther seufzte.

»Sie haben es erraten«, sagte er.

Hector begann an all die Folgen zu denken, welche ein solches Medikament für das Leben der Menschen haben konnte. Und wenn man es jemandem ohne sein Wissen eingab?

»Er hat uns ganz schrecklich in die Scheiße geritten«, sagte Gunther plötzlich.

Es war überraschend, aus Gunthers Mund solche groben Worte zu vernehmen. Jetzt hatte Hector keine Zweifel mehr, daß Claras Chef sehr wütend war auf Professor Cormoran.

Gunther nahm einen Schluck Kognak und machte dann Marie-Claire ein Zeichen, damit sie fortfuhr, die Lage zu erläutern.

»Unsere Teams hatten drei Substanzen von unterschiedlicher Wirkung entwickelt. Professor Cormoran war damit beauftragt, ihren Effekt auf die Verliebtheitsgefühle gesunder Testpersonen zu studieren. Wir wußten jedoch nicht, daß er die von uns bereitgestellten Substanzen eigenmächtig verändert hatte, indem er einen Chemiker seiner Universität heimlich an ihnen arbeiten ließ, so daß die von ihm erzielten Resultate jene modifizierten Produkte betreffen, nicht aber unsere ursprünglichen Substanzen.«

Hector sagte sich, daß ihm der Professor schon immer ein wenig verrückt vorgekommen war.

»Und was besagten diese Resultate?«

»Sie waren vielversprechend«, antwortete Marie-Claire.

Hector spürte, daß sie nicht mehr darüber berichten würde.

»Er hat uns voll in die Scheiße geritten«, sagte Gunther von neuem, und an seiner Stimme merkte man, daß die beiden Kognaks bereits ihre Wirkung zeigten.

Wie Marie-Claire erklärte, hatte der Professor eines Tages die Festplatten der Computer von allen aktuellen Forschungsergebnissen leergeräumt und war mit allen Proben der neuen, gepanschten Substanzen von der Bildfläche verschwunden.

»Und der Chemiker?«

Marie-Claire schaute von neuem zu Gunther hinüber, der ihr kaum merklich zunickte.

»Der Chemiker ist wahnsinnig geworden«, sagte sie.

»Wahnsinnig?«

»Man nimmt an, er wollte eine der neuen Substanzen an sich selbst testen. Er kann keinen zusammenhängenden Gedanken mehr fassen. Jetzt ist er ... in einer geschlossenen Anstalt.«

»So ein Arschloch aber auch!« sagte Gunther und begann seinen dritten Kognak zu leeren.

Marie-Claire erläuterte noch, daß jene Forschungen über die Liebe unvorstellbare Summen gekostet hatten und daß man kurz davor gestanden hatte, zu Resultaten zu gelangen, als der große Professor verschwunden war. Konkurrierende Firmen arbeiteten an demselben Projekt, es war wie ein Wettrennen, das von Milliarden Dollar angetrieben wurde.

Einen Moment lang sagte niemand etwas. Als Hector sah, wie Gunther und Marie-Claire ihn anschauten, lag ihm eine Frage auf der Zunge, und er war fast sicher, die Antwort bereits zu kennen. Er stellte sie trotzdem.

»Und weshalb erzählen Sie mir das alles?«

»Damit Sie ihn wiederfinden«, sagte Gunther. »Professor Cormoran muß hergeschafft werden.«

Hector hebt ab

Wer seid ihr, daß ihr euch anmaßt, die Liebe zu zähmen? Unter dem Vorwand, Leid zu stillen, wollt ihr anderen die Knechtschaft aufzwingen. Euer Ziel ist nichts anderes als die Klimatisierung der Gefühle. Professor Cormoran aber wird euch dabei nicht helfen, Professor Cormoran wird Horizonte ins Auge fassen, von denen ihr keinen blassen Schimmer habt – ihr, die ihr nur daran denkt, die Welt mit euren kleinen Pillen vollzustopfen. Professor Cormoran hat Mitleid mit euch, denn er ist gut.

Professor Cormoran hatte sich wirklich verändert: In beinahe allen Schreiben, die er an Gunther und Marie-Claire gerichtet hatte, sprach er von sich selbst in der dritten Person. War das eine unerwartete Nebenwirkung der neuen Substanzen?

Hector faltete den Brief wieder zusammen und blickte auf die Stewardess, die mit dem Champagner nahte. Der Gedanke daran bereitete ihm Vergnügen, denn die Nebenwirkungen des Champagners kannte er bereits. Außerdem trug die Stewardess eine hübsche ostasiatische Tracht, ein langes Kleid mit Gehschlitzen an den Seiten und darunter eine seidene Hose. Und wie Sie bestimmt schon erraten haben, kam sie wirklich aus Asien, denn Hector war unterwegs in ein Land ganz in der Nähe von China – dorthin, wo man die letzten Hinweise auf Professor Cormorans Verbleib gefunden hatte. Weil diese Gegend vor langer Zeit von Hectors Land besetzt gewesen war, hoffte er dort etliche Leute zu finden, die seine Sprache beherrschten, denn für Fremdsprachen war Hector nicht besonders begabt. Und dann sind die fernöstlichen Sprachen ja auch nicht gerade einfach zu sprechen, vom Schreiben ganz zu schweigen.

Die Stewardess aber sprach immerzu Englisch. Sie fragte Hector, ob er aus touristischen oder geschäftlichen Gründen in ihr Land komme, und Hector antwortete »Tourismus«, wobei er sich fragte, wie die junge Frau wohl reagieren würde, wenn er ihr sagte, daß er auf der Suche nach einem verrückten Gelehrten war.

Es tat Hector gut, ein wenig mit der Stewardess zu reden und Champagner zu trinken, denn so brauchte er nicht an Clara zu denken.

Bevor er zu dieser Mission aufgebrochen war, hatte er ein langes Gespräch mit Clara gehabt. Oder vielmehr hatte er begonnen, Clara zahlreiche Fragen zu stellen, um herauszubekommen, weshalb sie so oft traurig wirkte. Am Anfang hatte Clara gemeint, es sei nichts, überhaupt nichts, sie sei gar nicht traurig, und Hector reime sich bloß was zusammen, aber schließlich hatte sie gesagt, daß sie Hector zwar immer noch sehr möge, sich aber auch frage, ob sie noch verliebt genug in ihn sei. Hector hatte diesen Schlag ziemlich gut weggesteckt, denn als Psychiater ist man es gewohnt, sich alles mit gelassener Miene anzuhören – und was hört man da nicht für seltsame Dinge –, aber jetzt, im

Flugzeug, brauchte er trotzdem den Champagner und die Unterhaltung mit der Stewardess, um der Versuchung zu widerstehen, jede halbe Stunde den Hörer des in seinen Sitz eingebauten Telefons abzunehmen und Clara anzurufen. Und ohne daran zu denken, daß es nicht groß was brachte, hätte er auf diese Weise eine Telefonrechnung zusammenbekommen, bei der sogar Gunther der Schreck in die Glieder gefahren wäre.

Die Liebe ist universell; wenn man das ausgesprochen hat, fragt man sich, ob man überhaupt vorangekommen ist; aber ja doch, denn so kann man wenigstens all diese kulturalistischen Eseleien über Bord werfen – hopp und tschüß! Gelbe, Weiße, Schwarze, Rote – wir alle erzittern vor Liebe, egal welcher Rasse und welchem Kulturkreis wir angehören oder welches Steuersystem in unserem Land herrscht. Und vertieft euch doch mal in die Liebesgedichte aller Herren Länder und aller Zeitalter; ich möchte wetten, daß ihr da Gemeinsamkeiten entdeckt: den Kummer, von dem geliebten Menschen getrennt zu sein, die Freude, ihn wiederzufinden, das Lob auf seine Schönheit und alle Ekstasen, die man sich aus ihr verspricht, den Wunsch, die Liebe triumphieren und allen Gefahren entrinnen zu sehen. Macht euch mal daran; ihr werdet sehen, daß ich recht habe, ihr elenden Tröpfe!

Bevor Professor Cormoran diese Botschaft verfaßt hatte, mußte er wohl eine andere Art von Pillen geschluckt haben. Hector erschauerte, als er die Passage vom Kummer des Getrenntseins las, aber er fand die nötige Konzentration wieder, um alle Nachrichten zu studieren, die der Professor seit seinem Verschwinden losgeschickt hatte. Es waren beinahe fünfzig, und Hector sagte sich, daß er, wenn er sie aufmerksam untersuchte, vielleicht die Gedanken des Professors erraten, seine Absichten verstehen und ihn am Ende wiederfinden könnte. Andere Leute aus dem Konzern hatten das natürlich auch schon versucht, doch waren sie zu keinem Resultat gelangt; für sie war Professor Cormoran einfach verrückt geworden, und damit basta.

Sie hatten weiter nichts tun können, als zu erraten, von wo die E-Mails versandt worden waren, und darin waren sie allerdings findig, denn der Professor machte ziemlich vertrackte Sachen, damit niemand herausbekam, an welchem Computer er geschrieben hatte. Und so kostete es die Leute aus Gunthers Firma immer mehrere Tage, bis sie den Computer geortet hatten, und ehe sie dann jemanden hingeschickt hatten, war der Professor längst verschwunden.

Hector führte eine Weltkarte mit sich, auf welcher die Standortwechsel des Professors eingezeichnet waren. Man konnte gut erkennen, daß die letzten Nachrichten allesamt in Asien abgeschickt worden waren; es gab also eine Chance, ihn dort zu finden. Vor allem hatte Gunther darauf gesetzt, daß Professor Cormoran vielleicht gern mit Hector reden würde. Vor der Abreise hatte Hector dem Professor die folgende Mail geschickt:

Lieber Professor Cormoran,